

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 37 (1904)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. 20, halbjährlich Fr. 2. 70 franko durch die ganze Schweiz

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzelle oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek.-Lehrer in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

 Diese Nummer enthält 20 Seiten. 

Inhalt. † Robert Bieri. — Die Lehrerwahl. II. — † Robert Bieri. — Das neue Lesebuch für die Oberklassen der bernischen Sekundarschulen. — Stadt Bern. — Hochschule. — An die Adresse der stadtbernischen Lehrerschaft. — Vom Lande. — Schweizer. permanente Schulausstellung in Bern. — † Gottfried Finger. — Internationaler Zoologenkongress. — Bernischer Mittellehrerverein. — Bern. Oberseminar. — † Ida Kämpf. — „Gottesgnad“. — Dr. Försters „Jugendlehre“. — Hausaufgaben. — Schweiz. Handfertigkeitkurs in Biel. — Undank ist der Welt Lohn. — § 43 des Primarschulgesetzes und die Hausaufgaben. — Lehrerverein des Amtes Aarwangen. — Jegenstorf. — Langnau. — Seftigen. — Preisfragen. — Erinnerungen an den Ferienkurs in Lausanne.

† Robert Bieri.

Du bist mit Blumen von den sonn'gen Höhen
Hinab zum Strand des Acheron gestiegen;
Schon wird dein Kahn sich auf den Wellen wiegen,
Und neben dir der stumme Fährmann stehen.

Und wenn wir schmerzerfüllt ins Dunkle sehen,
So hat in deiner Brust das Leid geschwiegen;
An deinen Busen Zephyre sich schmiegen,
Und sel'ge Geister dir entgegengehen.

Wir aber müssen trauernd um dich klagen,
Weil von den Besten einen wir vermissen,
Und weil uns nur dein Jugendwerk geblieben.

Doch wollen wir die Schmerzen würdig tragen
Und strebend nur wie du in künft'gen Tagen
Die Ehr', die Arbeit und das Gute lieben!

H. Br.



Die Lehrerwahl.

Nach dem Leben von *J. Eugster*, Zürich.

II.

Jetzt schien alles vergnügt zu sein. Der Pfarrer sagte zum Vizepräsidenten, es werde jetzt rascher gehen, und Rohrlauf sprach fröhlich mit Dr. Schwan, der neue „Witze“ braute.

Nach kurzer Pause schnurrte die Stimme des Präsidiums wieder. Es waren ja noch viele Schreiben zu verlesen, was meist gleichgültig und ausdruckslos geschah. Wer die Mitglieder der Kommission einigermaßen gekannt hätte, würde sich gesagt haben: „Was jetzt noch folgt, ist pure Komödie. Die Verlesung der Anmeldebrieife ist Erfüllung einer Form, die sich nachher entspinnde Diskussion dasselbe und zugleich ein Manöver, dazu da, um nach links und rechts und nach aussen den Schein der Objektivität und Vorurteilslosigkeit zu wahren.“

Herr Kranner sagte sich: „Wie wird sich der Pfarrer wohl bei Lehrer Wolli herausbeissen?“ Dieser war in einer kleinen Nachbargemeinde seit über zwei Jahren angestellt, jung, ungemein begabt, sehr fleissig, praktisch, daneben selbständig, durchaus nicht unter allen Umständen gefügig, ein bereits schon tüchtiger und noch viel versprechender Lehrer. Er hatte sich also auch gemeldet. Andern Tages schrieb Kranner einem Freunde: „Es ist denn doch stark: Lehrer Wolli in Hiller kommt gar nicht in Frage, und doch ist er eine wahre Zierde des Lehrerstandes. Aber eben: er hat ein freisinniges Seminar besucht und denkt selbständig. Er würde weder zu allem schweigen, was er sähe, noch alles tun, was von ihm unberechtigtweise verlangt werden wollte. Das wissen die Herren. Aber es ist schade; er ist ein so tüchtiger, junger Mann und kennt doch unsere hiesigen Verhältnisse mehr oder weniger. Weissst du, was der schlaue Pfarrer hier für Karten ausspielte? „Es ist gar keine Frage,“ sagte der Herr, „dass Herr Wolli ein tüchtiger Lehrer ist. Daneben ist seine vorzügliche Begabung hervorzuheben. Gerade darum dürfte es fatal sein, ihn zu wählen, denn die Wahrscheinlichkeit, dass er — wer weiss, im Frühjahr vielleicht schon — wegginge behufs weiteren Studiums, ist gross, und tatsächlich hörte ich schon von verschiedenen Seiten munkeln, diese Absicht sei vorhanden, er spare nur noch die nötigen Rappen zusammen.“ Damit war der Bewerber abgetan. Es ist ein Skandal! So macht es unser Pfarrherr. Mit groben Lügen und allerlei plumpen Behauptungen kommt er natürlich nicht, weil er es mit mehr oder weniger gebildeten Leuten zu tun hat. Statt dessen bringt er aber Scheingründe, Vermutungen, vom Übelwollen diktierte Annahmen und kann sich so den Anschein geben, als ob er an alles denke, alles abwäge und stets das Wohl der Schule und der Gemeinde im Auge habe.“

Es wurde nicht mehr viel gesprochen, bis das langweilig werdende Verlesen so vieler Anmeldungsschreiben zu Ende war. Nur noch zweimal fand der Pfarrer Veranlassung, seinen „Standpunkt“ eingehender auseinanderzusetzen. In dem einen Falle handelte es sich um einen Lehrer, von dem man wusste, dass er im Vorjahre längere Zeit schwer krank darniedergelegen, nun aber seine alte Kraft und Arbeitsfreudigkeit wiedererlangt hatte.

„Es gibt mehr als einen Grund, diesen Mann nicht zu wählen,“ führte der Schulpräsident aus. „Ich muss mir vorerst sagen, dass wir nur gesunde Lehrer brauchen können. Nichts bringt eine Schule mehr zurück, als wenn ein kränkelder Mann ihr vorsteht, der natürlicherweise keine rechte Schaffensfreudigkeit und auch nicht den wünschenswerten Frohsinn haben kann. Und dann das unvermeidliche Aussetzen, das Ausfall des Unterrichts oder bei längerer Dauer Stellvertretung bedingt! Beides ist fast gleich fatal und hindert die Schüler am Fortschritte. Dabei kommen sie auch in eine — pädagogisch gesprochen — bedenkliche Unregelmässigkeit hinein, die leicht Gleichgültigkeit und Unpünktlichkeit zeitigen kann. Dann müssen wir auch das bedenken, dass nach Annahme des neuen Reglementes die Gemeinde den Stellvertreter zu besolden hat. Es hiesse ins eigene Fleisch schneiden, würden wir, die wir ja Auswahl haben, nun einen kranken oder kränkelden Mann als Schulmeister erküren. In solchen Dingen verlangt das Gewissen denn doch ein bisschen Lokalpatriotismus.“ Dr. Schwan rief „Bravo!“ mit einer Stimme, die für eine Festhütte geeignet wäre; zwei, drei andere gaben ihren Beifall durch „Unterstützt!“ kund. „Wir haben, meine Herren, aber noch einen Punkt ins Auge zu fassen. Wir haben starkbesetzte Schulen und eine lebendige Jugend. Unsere Buben bedürfen eines Mannes, der ihnen imponiert. Sie kennen nun meine Stellungnahme gegenüber diesem Bewerber.“

Und der andere Fall war der: Ein punkto Tüchtigkeit und Charakter über alle Zweifel erhabener Lehrer, den seine Gemeinde schätzte und die Kollegen ehrten. Er meldete sich, weil Spatzenloch wesentlich mehr zahlte, als seine jetzige Gemeinde — und das kam für ihn, der kein Vermögen, wohl aber drei Kinder hatte, in Betracht — und sodann, weil er hier Gelegenheit gefunden hätte, gewerblichen Unterricht zu erteilen, für den er aner kennenswertes Geschick besass und in erfolgreich absolvierten Kursen gut vorgebildet worden war. Der Pfarrer wusste, dass dieser anerkannt tüchtige Lehrer seine Pflicht erfülle und sonst für nichts zu haben sei, am allerwenigsten für Schergendienste. Es war ihm zunächst bange; denn ein solcher Mann musste in Frage kommen.

So hatte er denn vormittags lange sinnend vor den vielen Papieren gesessen. Immer wieder sagte er sich, er werde kaum umgangen werden können; dann müsse man eben einen Dreier vorschlag aufstellen, damit die

Wahrscheinlichkeit einer Wahl vermindert werde. Aber auf einmal gläteten sich die Stirnfalten, und ein boshafte und listiges Lächeln huschte über den Mund. „Heureka!“ entfuhr es seinen schmunzelnden Lippen, als seine Augen auf den Seminarzeugnissen ruhten, die nicht erster Qualität waren. Und nun war er ruhig geworden. Der Sitzung sah er mit dem Vertrauen entgegen, das ein Mensch hat, der seiner Sache gewiss ist und den Misserfolg für ausgeschlossen hält.

Und er wies richtig auf diese Zeugnisse hin, die hinter denjenigen der meisten andern Bewerber zurückstanden. Es wäre geradezu gewissenlos, meinte er, das ausser acht zu lassen. Die Bewohner von Spatzenloch würden sich bedanken, wenn ihre Behörden einen Mann anstellten, der mit Mühe und Not das Seminar zu absolvieren vermochte.

Die Herren waren über diesen Spruch hocherfreut und nickten.

„Der erste Teil unserer Aufgabe wäre nun getan,“ fuhr Pfarrer Dickelaut fort. „Es erübrigt uns noch, den Befund über die Schulbesuche zur Kenntniss zu bringen.“ Es wurde über die Beobachtungen bei verschiedenen Angemeldeten Bericht erstattet, mehr oder weniger objektiv und zutreffend, nicht immer von viel Verständnis zeugend; es wurden Nebensachen erwähnt und Hauptsachen vergessen; Unwesentliches wurde aufgebauscht, Wesentliches übersehen. Die Beurteilung war weder besser noch schlechter, als sie an hundert andern Orten in gleichen und ähnlichen Fällen erfolgt.

Der Präsident ersuchte nun die Mitglieder, sich auszusprechen. „Ich bitte die Herren um Aussprache und Stellungnahme. Sie haben nun bestimmte Eindrücke erhalten. Urteilen Sie nach bestem Wissen und Gewissen, und sprechen Sie sich namentlich auch darüber aus, wie viele Lehrer Sie der Bestätigungsbehörde nennen wollen. Ich selbst enthalte mich zunächst der Meinungsäusserung, da ich Sie in keiner Weise beeinflussen möchte.“

Diese Worte machten sichtlich einen guten Eindruck auf die Herren; nur über Kranners Gesicht flog eine leichte Röte. Er warf dem Präsidenten einen scharfen Blick zu, den dieser aber nicht auffing. Da sich niemand zum Wort meldete, sagte der Pfarrer, er wolle Rundfrage halten.

† Robert Bieri.

Sonntag den 7. August wurde Herr Seminarlehrer Robert Bieri von seinen Freunden, Kollegen und Schülern zur letzten Ruhestätte begleitet. Ein kurzes, vielversprechendes Leben hat seinen Abschluss gefunden; wir haben einen unserer Besten allzu früh verloren.

Genau 26 Jahre vorher, am 7. August 1878 wurde Robert Bieri in

Bern geboren. In bescheidenen Verhältnissen ist er aufgewachsen; doch bot die Stadt dem sehr geweckten Knaben gute Bildungsgelegenheit. In der städt. Knabensekundarschule erhielt er einen vortrefflichen Unterricht und konnte den Grund legen zu seinem späteren reichen Wissen. Im Jahr 1894 trat er ins Seminar Hofwil ein, um seiner Neigung entsprechend sich auf den Lehrerberuf vorzubereiten. Seine soliden Vorkenntnisse, sein heller Verstand, seine grosse Auffassungskraft machten ihm das Studium leicht. Doch begnügte er sich nicht mit dem, was ihm der Unterricht bot; er suchte auch selbständig seine Kenntnisse zu mehren, seinen Geist zu bereichern. Die Naturwissenschaften bevorzugte er besonders; religiöse und philosophische Fragen beschäftigten ihn sehr. Sein Lieblingsstudium aber war die Pädagogik, die eigentliche Wissenschaft des Lehrers; die Entwicklung der Psyche des Kindes zog ihn besonders an. Daneben lernte er auf autodidaktischem Wege Latein. Sein freundliches, ruhiges Benehmen, seine herzliche Offenheit, seine Aufrichtigkeit und seine Charakterfestigkeit, sein selbständiges Denken und Handeln machten ihn zum allgemeinen Liebling seiner Lehrer und seiner Klassengenossen. Freundschaftsbande wurden geknüpft, die jetzt so früh schon zerrissen wurden.

Im Herbst des Jahres 1897 verliess er nach glänzend bestandenem Examen Hofwil und übernahm eine Lehrstelle an der Mittelschule in Uetendorf. Mit heller Begeisterung arbeitete der junge Lehrer in seiner Klasse, bemühte sich mit bestem Erfolg, die Seelen seiner Schüler kennen zu lernen. Gerne sass er auch im Kreise einiger Kollegen, um Schulfragen jeder Art zu besprechen, und jeder, der mit ihm in näheren Verkehr kam, fand bald, dass Robert Bieri ungewöhnliche Geistesgaben besass. Die nahe Stockhornkette lockte zu Bergbesteigungen. In Begleitung eines bergkundigen Freundes wurden zahlreiche Touren unternommen, und droben in der freien Bergluft, da ging dem Jüngling das Herz besonders auf, da trat er wohl aus sich heraus und machte freudige, glänzende Zukunftspläne. Seminarlehrer zu werden, das Seinige beitragen zu können an eine möglichst gute Lehrerbildung, das war das leuchtende Ziel, nach welchem er sich sehnte. Wie bald sollte dieser sein höchster Wunsch erfüllt werden!

Nach 2 $\frac{1}{2}$ jähriger Tätigkeit verliess er das ihm lieb gewordene Uetendorf. Die dortigen Behörden suchten zwar den tüchtigen Lehrer ihrer Gemeinde zu erhalten, indem sie ihm die eben frei gewordene Lehrstelle an der erweiterten Oberschule antrugen. Doch liess er sich nicht halten; der Drang nach Weiterbildung überwog, und so kam er im Frühling 1900 an die Hochschule in Bern. Hier war er nun erst in seinem Element; hier konnte er schaffen und forschen; hier entwickelte sich der junge Lehrer zu einem vielversprechenden Gelehrten. Und mit welcher Gründlichkeit hat er neun Semester lang gearbeitet! So wenig als früher der Seminarist, so wenig gab sich jetzt der Student mit dem zufrieden,

was ihm seine Hefte boten, sondern er suchte durch eigenes Denken und Forschen sein Ziel zu erreichen; seine Kollegienhefte waren nur die Richtschnur, nach welcher er seine Studien betrieb. Daneben gab er auch die Schule nicht auf. Er war nicht in der angenehmen Lage, an jedem ersten des Monats eine fixe Summe einstreichen zu können. Er musste die Mittel zum Studieren während der Studienzeit zum grössten Teil selber erwerben. Als Stellvertreter war er während der Ferien an verschiedenen Schulanstalten der Stadt tätig; zahlreiche Privatstunden nahmen einen schönen Teil seiner Zeit in Anspruch. Gleichwohl fand er noch Musse, auch die Freuden des Studentenlebens zu geniessen. Er trat ein in die Studentenverbindung Halleriana, deren Devise „Freundschaft, Wissenschaft“ für ihn ganz besonders geschrieben war. Er war das Ideal eines farbentragenden Studenten, fröhlich und gemütlich in der Tafelrunde, ernst und eifrig bei der Arbeit. Er verstand es eben wie selten ein zweiter, zur rechten Zeit das Rechte zu tun.

Nach den vorgeschriebenen 4 Semestern erwarb er das Sekundarlehrerpatent mit den bestmöglichen Noten. Doch übernahm er noch keine Lehrstelle; die Liebe zur Wissenschaft hielt ihn in Bern fest. Er arbeitete weiter in seinen Lieblingsfächern Mathematik und Physik. Im letzten Herbst wurde er als Assistent an das physikalische Institut gewählt. Nur ein Semester lang hat er diese Stelle bekleidet. Doch wie er seinen Platz ausgefüllt, das sagen die Worte, die der Vorsteher des Instituts am offenen Grabe gesprochen: „Ich habe in den 35 Jahren meiner Tätigkeit keinen bessern Assistenten gehabt; er war nicht nur mein Gehilfe, er war mein Mitarbeiter und mein Freund.“ Es bestand zwischen dem alten, verdienten Gelehrten und der jung aufblühenden Kraft echte Freundschaft.

Im Frühling dieses Jahres machte Robert Bieri das Examen für das höhere Lehramt, und gleichzeitig wurde er an das Oberseminar in Bern gewählt als Lehrer der Physik und der Chemie. Eine vortreffliche Wahl! Man musste sich fragen, wem mehr zu gratulieren sei, dem Jüngling zu seinem verheissungsvollen Amte oder der Anstalt zu der besten Kraft, die sie hatte finden können. Und wie glücklich war unser Freund! Nun konnte er den Eltern und den jüngeren Brüdern helfend zur Seite stehen, konnte ihnen die innige Liebe und die grossen Opfer, die sie ihrem Liebling und ihrer Hoffnung gebracht hatten, vergelten, und nun hatte er diejenige Stellung, die seinen Neigungen und Fähigkeiten am besten entsprach. Sein schönster Traum war ihm erfüllt worden. Man sah das Glück aus seinen Augen leuchten; man hörte es aus dem helleren Klang seiner Stimme. Wie freute er sich darauf, im neuen Gebäude des Oberseminars ein kleines musterhaftes physikalisches Kabinett einzurichten! Doch das lag noch in weiter Ferne. Zunächst galt es jetzt sich einzuarbeiten in das neue Amt, und mit welchem Fleiss und mit welcher Liebe hat er das getan! Und

mit welchem Erfolg! Seine Schüler waren begeistert für ihren jugendlichen Lehrer; sie ehrten und liebten ihn nicht nur wegen seines gründlichen und klaren Unterrichtes, sondern ebenso sehr wegen seines noblen Charakters. Er sah in seinen Seminaristen nicht nur seine Schüler, sondern seine jüngern Freunde.

Neben seiner Tätigkeit am Seminar setzte er seine wissenschaftliche Arbeit fort. Er schrieb seine Dissertation über ein mathematisches Thema, um dann mit Beginn des Wintersemesters sein Doktorexamen zu machen. Zwei Wochen der Sommerferien verwendete er noch für seine Studien; endlich war der letzte Punkt gemacht, die fertige Arbeit abgeliefert. „Jetzt gehe ich an einen stillen Ort, hinauf in die Berge, um einmal eine ganze Woche zu ruhen.“ Damit nahm er Abschied von Bern und ging hinauf nach Guggisberg und dann hinüber ins Ottenleubad. Noch trafen fröhliche Postkartengrüsse ein; auf den Freitag hatte er seine Rückkehr angekündigt. Da kam am Donnerstag Abend die unfassbare Nachricht von dem Entsetzlichen, das geschehen war. Auf einem kleinen Spaziergang an scheinbar ungefährlicher Stelle ein Fehltritt, ein Sturz, — und drunten lagen vernichtet so viel Geist und Kraft, zerstört alle Erwartungen und Hoffnungen. — Der Leichnam wurde nach Ryffenmatt gebracht; zwei Freunde holten ihn nach Hause. — Und an seinem Geburtstag haben wir ihn begraben.

Die Leichenfeier war eine erhebende. Sie wurde in der Kapelle des Burgerspitals eröffnet durch eine Rede des Herrn Pfarrer Strahm, der den Lebenslauf des Verstorbenen kurz schilderte, den treuen, liebevollen Sohn und Bruder zeichnete und mit würdigen Worten den Hinterlassenen Trost spendete. Dann brachte Herr Seminardirektor Martig mit bewegten Worten den letzten Gruss der Behörden und der Seminarlehrerschaft. Trefflich zeichnete er den wahrhaft liebenswürdigen Charakter des Verstorbenen. „Robert Bieri ragte nicht nur hervor durch seine ungewöhnlichen Geistesgaben, sondern ebenso sehr durch seinen edlen Charakter, der ihn fern zu halten wusste von jedem Strebertum.“ Die Reden wurden eingerahmt von den Gesängen der Sektion Bern-Stadt des Lehrervereins. Nun formierte sich der Leichenzug; voran das umflorte Banner der Halleriana, gefolgt von einer grossen Zahl der Freunde des Verstorbenen, dann der reichgeschmückte Leichenwagen, die Vertreter der übrigen Studentenkorporationen der bernischen Hochschule, ein Wagen mit Blumen und Kränzen und endlich die zahlreiche Schar der Freunde, Kollegen und Schüler. Unter den Klängen des Trauermarsches ging's hinaus nach dem Schosshalden-Friedhof. Hier nahm mit erschütternden Worten Herr Prof. Forster Abschied von seinem liebsten Mitarbeiter; ein Vertreter der Studentenschaft brachte den letzten Gruss der Kommilitonen, und das Präsidium der Halleriana feierte den Verstorbenen als das beste, treueste und geliebteste

Mitglied der Verbindung. Mütze und Band, die er mit so viel Ehre getragen, gab er ihm hinunter ins Grab. Dann senkten sich die Banner über die offene Gruft, und ein guter Mann mehr war der Erde zurückgegeben.

Den unendlichen Schmerz der Angehörigen, die tiefe Trauer der Freunde zu schildern, ist hier nicht der Ort. Sie alle mag das eine trösten: Robert Bieri hat sein kurzes Leben wohl angewendet; er hat mit den ihm von der Natur übergebenen Pfunden gearbeitet und Kapital auf Kapital gehäuft. Und mehr als das, er hat die Liebe und Hochachtung aller errungen, die ihn auf seinem Lebenswege begleitet haben. Und so zu sterben, wie er gestorben, in vollster Jugendkraft, ohne Todesahnung und Todesfurcht, rasch und schmerzlos, und betrauert und beweint zu werden von so vielen: es ist ein beneidenswertes Los, so bitter auch der Abschied für die Zurückgebliebenen ist. Drum lebe wohl, liebster Freund! Dir ist die Erde leicht.

Zn.

Schulnachrichten.

Das neue Lesebuch für die Oberklassen der bernischen Sekundarschulen.
(Korr.) Den künftigen bernischen Sekundarschülern wird Heil widerfahren; denn sie dürfen sich mit Recht einer wertvollen Gabe freuen, die ihnen zuteil werden soll: ich meine das Erscheinen des neuen Lesebuches für die Oberklassen, auf das wir Lehrer schon lange mit Sehnsucht geharrt und gehofft. Herr Sekundarlehrer Schmid in Bern, seit Jahren den Freunden des „Berner Schulblatt“ wohlbekannt und geschätzt als Kenner der Literatur und der zeitgenössischen Dichter, hat mit feinem Verständnis für die Anforderungen der Jetztzeit mit Bienenfleiss ein reichhaltiges Material gesammelt zu einem neuen Buche, von dem die ersten sechs Bogen bereits die Presse verlassen haben. Diese enthalten auf 112 Seiten die ersten 50 Lesestücke, die ohne weiteres als zum besten gezählt werden dürfen, was aus dem weitschichtigen Gebiet der deutschen Literatur den Schülern geboten werden kann und soll. Ich liess mir die Gelegenheit nicht entgehen, einiges daraus der Klasse vorzulesen. Das rege Interesse der Kinder beim Anhören des neuen Stoffes, die leuchtenden Augen, die Freude, die unverkennbar die jungen Herzen durchzog, die Spannung auf die nächstfolgenden Sätze, alle diese dem Lehrer so willkommenen Erscheinungen waren mir der sichere Beweis, dass Herr Schmid in der Auswahl der Stücke eine glückliche Hand gehabt hat und auch, dass er die Kinderseele kennt und weiss, womit man ihr Freude und wahren Genuss bereiten kann. Wenn die Fortsetzung hält, was der Anfang in so erfreulicher Weise verspricht, so erhalten wir ein Lesebuch, wie wir es schon lange gewünscht, das den Kindern lieb wird und das sicherlich auch zu Hause gern gelesen wird. Es wird also ein Familienbuch werden im wahren Sinne des Wortes, ein Familienschatz, wie es seinerzeit das Lesebuch von Tschudy war, an das sich alle die, die vor anno 1866 die Schule besucht haben, noch mit Lust und Freude erinnern mögen. Wie der poetische Teil ausfallen wird, mag sich bald zeigen. Dass er die Perlen der bisherigen Ausgaben und Abänderungen von Edingers zweitem Band ebenfalls enthalten wird, darf als sicher angenommen werden. Dafür bietet die Persönlichkeit des Verfassers und natürlich auch die Lehrmittelkommission, der das reich-

haltige Material zur Begutachtung vorlag, Garantie genug. Sind doch Männer dabei, die wissen, was für die Verhältnisse der grossen Mehrzahl der Sekundarschulen passt und wo die Lehrer der deutschen Sprache der Schuh drückt. Dass bei dem neuen Lesebuch auch die neuern Dichter, zunächst jedenfalls auch diejenigen heimatlicher Provenienz, zum Worte kommen, ist selbstverständlich. Schwieriger mag für Herrn Schmid schon die Frage der Auslese gewesen sein, besonders im Gebiet der Lyrik. Bei der Durchsicht des Materials habe ich manches gefunden, das an und für sich hübsch sein mag, aber doch bei weitem an Wert nicht an das hinreicht, was uns Uhland, Chamisso, Gerock, Heine, Geibel, Eduard Mörike u. a. bieten und schon längst geboten haben. Für die Grammatik wird kaum etwas abfallen, das heisst, es wird diesem Fache im Buche kaum ein besonderer Kursus eingeräumt werden. Vielleicht findet das Wenige Gnade, was die Zahler'sche Umarbeitung an Material für die Grammatik enthielt. Es lässt sich erwarten, dass auch der Brief in sein Recht tritt und zwar mit möglichst häufiger Anwendung des persönlichen Pronomens der Anrede, so dass dem Lehrer die Möglichkeit geboten ist, die für die Berner im mündlichen Umgang so selten angewendete Form der Anrede mit „Sie“ in genügender Weise einzuüben, ohne stets zum Diktat seine Zuflucht nehmen zu müssen. Dass das Gebiet der „Poetik“ nicht zu viel Raum in Anspruch nehmen darf, liegt auf der Hand. Doch würden wir es bedauern, wenn diese Disziplin ganz leer ausginge. Etwa vier Seiten Erläuterungen über die verschiedenen Versfüsse mit Beispielen, so dass die Schüler einen klaren Begriff bekämen über Jambus, Trochäus, Anapäst, Choriambus, Kolossäus usw. würden das Buch nicht überlasten, entspräche aber lang gehegten und auch zu öftern Malen ausgesprochenen Wünschen seitens der Lehrerschaft. Einige Beispiele mit Stabreim, oder Stab- und Endreim in Verbindung, wie dies in Schulzes Gedicht:

Leise lispeln linde Lenzeslüfte,
Lust und Liebe lächelt überall usw.

in so hübscher Weise durchgeführt ist, wären zu begrüßen und würden dem neuen Buch wohl anstehen. Treffliche Beispiele nach dieser Richtung finden sich zur Genüge in den Dichtungen der ersten Klassikerzeit der deutschen Literatur, besonders bei Dietmar von Aist und Walther von der Vogelweide, in neueren Dichtungen in besonders glücklicher und reichlicher Weise in Arnold Otts Drama: „Rosamunde“. Auch im Schmid'schen Lesebuch treffen wir manchen lieben Bekannten aus frühern Lesebüchern an, die wir wirklich ungern missen möchten. Wir denken hier besonders an die so lebensvoll geschriebenen Schilderungen des schweizerischen Naturforschers Friedr. von Tschudi in St. Gallen aus seinem „Tierleben der Alpenwelt“, wie Nr. 4: Der Föhn; 25: Das Alpenrindvieh; 27: Frühling in den Bergen; 31: Die Berglandschaft im Schnee. Dass der beste Kenner der bernischen Volksseele, Jeremias Gotthelf, nun auch zu seinem Rechte gelangt ist, d. h. mehr als in den bisherigen Auflagen, darf mit Genugtuung und Freude konstatiert werden. Der Verfasser hat es trefflich verstanden, das Beste herauszulesen. Ich weise nur hin auf Nr. 32: der verschiedene Klang der Kirchenglocken, aus Geld und Geist, wohl Gotthelfs bestem und feinfühligstem Werke; Nr. 34: Ein Emmentaler Bauernhof aus der Mitte des 19. Jahrhunderts, aus dem gleichen Werke; der Hurnusset, aus Uli der Knecht; beim Landarzt, aus Annebäbi Jowäger. Von grossem Wert ist das erste Stück: die schweizerische Landschaft einst und jetzt, eine lichtvolle Abhandlung, über 10 Seiten umfassend, von Dr. Ed. Brückner, Professor in Bern, der leider nun in Balde von unserer Universität scheidet. Zu begrüßen ist besonders, dass auch

Dr. Jos. Viktor Widmann in Bern mehrmals zum Worte kommt. Gehören ja doch seine Reiseschilderungen, mit denen er auch in ganz neuerer Zeit die Leser des „Bund“ erfreut hat, zum Besten, was auf diesem Gebiete je geschrieben wurde und je geschrieben werden kann, und ich hoffe, auch der poetische Teil werde uns Gaben seiner Muse bringen. In den uns vorliegenden Bogen finden sich Nr. 8: „Über den Sanetsch“ und Nr. 46: „Eine Fahrt auf dem Postwagen im Gebirge“ — über den Strela zu Fuss und von Langwies bis Chur per Post —. In diesem Stück hat der Dichter seinen Liebling, das freudig bellende Hündchen Argos, verewigt, das letzthin beim Aufsteig Widmanns ins romantische Gasternholz den ihn begleitenden Kindern von Kandersteg so viel Freude verursacht hat. In ähnlicher Situation, wie sie Widmann auf Seite 101 schildert, befand sich der Einsender vor kurzem, als er neben Herrn Fahrni von Thun auf dem hohen Bock des Breaks vom „Kientalerhof“ nach Reichenbach fuhr.

Von neuern Dichtern und Schriftstellern sind vertreten: Dr. Sonderegger in St. Gallen, Georg Lang, Dr. Rud. v. Tavel (aus: Ja gäll, so geit's), Dr. Elias Haffter (aus: Briefe aus dem fernen Osten), Alfred Brehm, Dr. Ernst Buss, Pfarrer in Glarus, Georg Luck, einer der Redaktoren des Bund, Gottfr. Keller, J. C. Heer, Heinrich Hansjakob, Pfarrer in Freiburg i. B., Dr. G. Finsler, Rektor in Bern, Dr. Adolf Vögtlin, Seminarlehrer in Küsnacht, Oberst A. Keller, Bern u. a. Man sieht, das Buch hat Erdgoût; es sind zum guten Teil heimische Kräfte, die ihr bestes beigesteuert; es weht aus ihm kräftige, würzige Schweizerluft.

Drei herrlich gelungene, ganzseitige Illustrationen: Der Rheinfall bei Schaffhausen, das Erlachdenkmal in Bern und das St. Jakobsdenkmal in Basel, ferner eine hübsche Kopfleiste, die Wengernalp darstellend, dienen dem neuen Buch zur Zierde und erhöhen wesentlich seinen Wert. Schüler und Lehrer werden an ihm ihre helle Freude haben. Aber Herrn Schmid haben sie für seine jahrelange, saure Arbeit billig zu danken. J.

Stadt Bern. (Korr.) Für Speisung und Kleidung dürftiger Schulkinder, für Knabenhorte und die Ferienversorgung hat die Gemeinde Bern im Jahre 1903 im ganzen Fr. 24,200 geleistet, nämlich Fr. 13,000 für Speisung und Kleidung, Fr. 5000 für die Knabenhorte, Fr. 5000 für das Ferienheim auf der Grasburg und Fr. 1200 für die vom Hilfsverein durchgeführte Ferienversorgung. Überdies wurde das Ferienheim auf der Grasburg für eine Kolonie unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Vom Schlusse der Sommerferien bis zum Beginne der Winterschule befanden sich dort zudem beständig eine Anzahl erholungsbedürftiger Kinder. Von den Fr. 13,000 für die Speisung und Kleidung dürftiger Schulkinder erhielten die Primarschulen zusammen Fr. 12450, die Knabensekundarschule Fr. 250 und die Mädchensekundarschule Fr. 300. Die Primarschulen erhielten überdies folgende Beiträge: Vom Staat aus der Bundessubvention Fr. 2000, Ertrag einer Kirchenkollekte Fr. 255. 20, vom Einwohnerverein Fr. 200, Ertrag des Jöhrfonds Fr. 180, von der Gesellschaft zu Schmieden Fr. 100, aus der Moser-Triboletstiftung Fr. 66. 30 und der Wattenwylstiftung Fr. 31. 45, zusammen Fr. 2832. 95.

Hochschule. (Korr.) Herr Prof. Dr. Brückner, der rühmlich bekannte Geographielehrer an unserer Hochschule, hat einen Ruf an die Universität Halle-a.-Saale angenommen mit Amtsantritt auf Beginn des kommenden Wintersemesters.

Es ist nicht der erste Ruf, der an Herrn Professor Brückner ergangen ist, seitdem er unserer Hochschule angehört.

Wir verlieren an dem Scheidenden einen hervorragenden Gelehrten, der als Dozent, als Mitglied eidgenössischer Kommissionen und als bedeutender Forscher eine ebenso vielseitige als erfolgreiche Tätigkeit ausgeübt hat. Die bernische Lehrerschaft wird dem liebenswürdigen Gelehrten stetsfort ein warmes Andenken bewahren.

An die Adresse der stadtbernischen Lehrerschaft. (Korr.) Wir lesen in der Schweizer. Lehrerzeitung in einem Bericht über den Ferienkurs: „Was die stadtbernische Lehrerschaft veranlasste, den vierzehntägigen Aufenthalt von nahezu anderthalb hundert Kolleginnen und Kollegen aus allen Schweizergauen in ihrer Stadt vollständig zu ignorieren, niemand zu begrüßen, kein Liedlein zu singen, keine einzige fröhliche Vereinigung zu veranstalten, keinen Spaziergang mitzumachen und uns allesamt ohne ein Lebewohl von dannen ziehen zu lassen, konnten wir nicht recht verstehen. Ob die tropische Hitze oder die Furcht vor den Typhusbazillen die Berner vorübergehend der kollegialischen Gastfreundschaft und des frohen Gemütes beraubten, oder ob sie sich im Gesellschaftsleben prinzipiell die Ruhe ihres Wappentieres zum Vorbild nehmen, wissen wir nicht. Item, wir zürnen deshalb absolut nicht, eine Verpflichtung der Berner Lehrer uns gegenüber lag auch nicht vor.“

Wir teilen dies mit, damit die stadtbernische Lehrerschaft im gleichen Organ sich verteidigen kann, wenn sie dies für angezeigt erachtet. Man wird in erster Linie die Ferien und Abwesenheit von Bern vorschützen. Ob nicht genug zurückgeblieben wären, um in besagter Richtung etwas zu tun, bleibt dahingestellt. Der Umstand, dass auch ein Berner Lehrer vom Lande uns klagte, für Gemütlichkeit sei nichts getan worden, und dass beim Schlussbankett in der innern Enge, nachdem sich der Herr Erziehungsdirektor nicht veranlasst gefühlt hatte, ein kurzes Wort an die Versammlung zu richten, kein Berner sich dazu aufrufen konnte, den Kursteilnehmern aus andern Kantonen und aus dem Auslande ein Kränzchen zu winden, veranlasst uns zu der Bemerkung, dass es uns nicht gerade notwendig erscheint, unsern Miteidgenossen und den Kollegen aus dem Auslande durch bärenhaftes Benehmen zu zeigen, dass wir Berner sind. Ob die Veranstalter des Kurses, ob andere die Initiative hätten ergreifen sollen, das zu erörtern, nützt nun für diesmal nichts mehr. Vielleicht für ein andermal!

Vom Lande. (Korr.) Auf dem Lande haben an einigen Orten die Ferien nach vollendeter Sommerschule bereits begonnen und dauern nun bis anfangs Oktober. Ist das nicht schön, so 12 Wochen lange Ferien? Das sollte den „Zug nach der Stadt“ denn doch ein bisschen dämpfen.

Schweizer. permanente Schulausstellung in Bern. Infolge Krankheit des Direktors wird die schweizer. permanente Schulausstellung vom 20. August bis 10. September geschlossen.

† **Gottfried Finger.** Schon wieder hat ein trauriger Unglücksfall einen unserer Berufsgenossen in der Blüte seiner Jahre dahingerafft. Mittwoch den 10. August ertrank beim Baden in der Aare bei Muri Hr. Gottfried Finger, seit Frühling 1903 Lehrer in Thun. Der erst 29 Jahre alte tüchtige und allgemein beliebte Lehrer wirkte früher mehrere Jahre an der Rettungsanstalt in Landorf. Ein Nekrolog folgt in nächster Nummer.

Internationaler Zoologenkongress. Bern wird Kongressstadt. Kaum hatten die zahlreichen Teilnehmer des Zeichenkongresses die Stadt verlassen, rückten letzten Sonntag schon wieder gegen 400 Gelehrte der Tierkunde ein, um im Laufe dieser Woche in ernster wissenschaftlicher Arbeit zu tagen. Auch für die Gemütlichkeit der Teilnehmer soll in ausgiebiger Weise gesorgt werden durch Ausflüge auf den Gurten, nach Interlaken und andere Veranstaltungen aller Art.

Bernischer Mittellehrerverein. Der Vorstand hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, die nächste Hauptversammlung auf 17. September nach Interlaken einzuberufen. Als Haupttraktanden sind vorläufig in Aussicht genommen: a) Revision des Unterrichtsplanes für bern. Mittelschulen; b) Revision des Prüfungsreglementes für Sekundarlehrer; c) Rechnungsablage; d) Neuwahl des Vorstandes.

Alles Nähere wird s. Z. rechtzeitig bekannt gegeben werden. Wir ergreifen die Gelegenheit, die Kollegen schon jetzt zu möglichst zahlreichem Erscheinen im Bödeli einzuladen.

Der Vorstand des bern. Mittellehrervereins.

Bern. Oberseminar. (Einges). Vor einem Vierteljahr hat der bernische Grosse Rat den Kredit für den Bau eines Seminargebäudes im Länggassquartier der Stadt Bern bewilligt, ebenso den Kredit für Errichtung einer Turnhalle, gewiss kein Luxus für ein Oberseminar, besonders auch mit Rücksicht auf den Umstand, dass das über 10,000 Einwohner zählende Länggassquartier mit seinen vielen Schulklassen noch keine Turnhalle besitzt. Vor dem Beschlusse des Rates hörte man wiederholt die Ansicht äussern, dass nach demselben die Bauarbeit sofort beginnen könne, da alle Vorarbeiten getroffen seien. Heute ist noch kein Spatenstich geschehen. Allerdings waren Erd- und Maurerarbeiten mit Eingangsfrist bis zum 1. August in letzter Zeit ausgeschrieben und unterliegen nun der Prüfung. Es ist zweifellos, dass die kantonale Baudirektion und das Kantonsbaumeisteramt mit Arbeit überhäuft sind und die verfügbaren Arbeitskräfte oft kaum ausreichen werden. Dagegen sind auch andere Verhältnisse in Betracht zu ziehen. Das Oberseminar ist allerdings gegenwärtig im östlichen Flügel des ehemaligen Hochschulgebäudes verhältnismässig gut untergebracht. Die Räumlichkeiten sind wenigstens geräumig, in genügender Zahl vorhanden und reichen zu einem Provisorium aus, wenn es auch nicht an Übelständen verschiedener Art fehlt. Doch der Mietvertrag, den der Staat Bern mit der Einwohnergemeinde Bern in dieser Angelegenheit geschlossen hat, dauert nur bis Mai 1905. Von der Einwohnergemeinde ist übrigens seither der ganze Gebäudekomplex an die Burgergemeinde übergegangen, welche den Bau des neuen Stadtkasinos in schönster Weise übernommen hat. Im Mai 1905 soll mit dem Abbruch der alten Hochschule und des ehemaligen Kantonsschulgebäudes begonnen werden. Vorläufig wird das Bibliothekgebäude erstellt, d. h. erweitert, und der Bau schreitet rüstig vorwärts. Es ist zwar anzunehmen, dass man im Frühling nächsten Jahres das Oberseminar nicht einfach ausquartieren und auf die Strasse setzen wird. Verlegenheiten könnten jedoch leicht entstehen, da passende Räumlichkeiten zu einem zweiten, ohnehin wenig wünschbaren Provisorium in Bern schwierig zu finden sind. Der Neubau für das Oberseminar wird aber bis Mai 1905 kaum vollendet sein, besonders wenn man nicht gelegentlich damit beginnt.

Anmerkung der Red. Soeben vernehmen wir, dass die Ausführung des neuen Oberseminar-Gebäudes dieser Tage vergeben worden sei und zwar an — Hrn. Baumeister Kästli in Münchenbuchsee. Bekanntlich war Hr. Kästli seinerzeit einer der Hauptkämpfer gegen die Verlegung des Seminars nach Bern. Ironie des Schicksals!

† **Ida Kämpf.** Wir trauern am Grabe der Jugend, am Grabe der trefflichen Jungfrau, die ein furchtbar schweres Geschick schonungslos den Ihrigen und der Schule entrissen hat.

Ida Kämpf wurde 1885 zu Twann am lieblichen Bielersee als das jüngste von 5 Geschwistern geboren. Da sie schon frühe reiche Beanlagung zeigte, trat sie in die Sekundarschule und endlich 1900 ins Seminar Bern ein. Mit unermüdlichem Fleiss und Eifer hat sie gearbeitet, vielleicht nur zu sehr. An ihr hing die Hoffnung und Zukunft der Familie. Da starb ihr der Vater weg; mit grösster Aufopferung und Hingebung nahmen die Hinterlassenen die Kosten der Weiterbildung auf sich, und der Erfolg blieb nicht aus. Im Frühling 1903 bestand Ida Kämpf die Lehrerinnenprüfung aufs beste. Ihr Verlangen, Erzieherin der Kleinen zu werden, mit ihnen zu leben, ihnen Liebe entgegen zu bringen, war erfüllt. Sie fand auch bald darauf Anstellung in der bernischen Enklave Münchenwyler bei Murten. Sie fühlte sich so glücklich dort, als sie die geliebte Mutter nun endlich zu sich nehmen konnte. Aber wie im Vorgefühl kommenden Unheils sagte sie, das Glück sei wohl schier zu gross; sie fürchte, es möge nicht lange andauern. Und die Ahnung, wie furchtbar wahr hat sie sich erwiesen! Kaum hatte die jugendliche Lehrerin sich eingelebt in ihren schweren Beruf, so rauschte schon der Todesengel nieder; die frohe Hoffnung der Jugend wird zu nichte; das Glück der Familie sinkt zusammen! Eine heimtückische Tuberkulose hatte unsere Kollegin, die sonst schon nicht von Eisen war, erfasst. Eine in Heiligenschwendi versuchte Kur konnte dem Leiden keinen Einhalt gebieten. Nach geduldig ertragener, langer und schwerer Krankheit erfolgte die Erlösung am 18. Juli. Es ist schwer, am Grabe des gereiften Menschen oder Greises zu stehen, aber schwerer noch, wenn die Jugend verbleicht und verwelkt vor uns liegt. Die Entschlafene wurde, ihrem Wunsche gemäss, in Twann bestattet, dem Orte ihrer Jugendträume.

Sie ruhe im Frieden am schönen Bergeshang. Diese Zeilen zur Erinnerung an seine einstige Schülerin von N. S.

„**Gottesgnad**“, bern. Asyl für Unheilbare in Beitenwil. (Einges.). Am Schlusse der Korrespondenz vom 6. August in Ihrem geschätzten Blatte spricht der geehrte Einsender sein Bedauern aus, dass der in Beitenwil verstorbene und am 27. Juli abhin auf dem dortigen Anstaltsfriedhof bestattete Hr. alt Lehrer Boss „seine letzten Tage in einer Anstalt zubringen musste, wo christliche Liebe den ärmsten unter unsern Mitbürgern unentgeltliche Aufnahme gestattet.“

Erlauben Sie mir zur Vermeidung unrichtiger Urteile folgende Darstellung der wirklichen Sachlage zu geben: Unentgeltliche Aufnahme von Kranken findet in unsern Anstalten „Gottesgnad“ überhaupt nicht statt. Das würden uns schon unsere Mittel nicht gestatten, die für die immer weitere Ausdehnung des wohlthätigen Werkes sonst genug in Anspruch genommen sind. Für jeden Kranken wird ein mässiges Pflegegeld bezahlt, das allerdings in weitaus den meisten Fällen von den Gemeindebehörden der Kranken bestritten wird. Immerhin verzeichnen unsere Jahresrechnungen jedesmal einige Selbstzahlende, d. h. Leute mit einigem, wenn auch meist sehr bescheidenem Vermögen oder solche, für die ihre Angehörigen das Pflegegeld bezahlen. Es sind dies gewöhnlich Leidende, bei denen die Art der Krankheit eine andauernde Verpflegung im eigenen Familienkreise ausserordentlich erschwert, wo nicht unmöglich macht. Ganz ähnlich verhielt es sich im genannten Falle: Hr. Boss war bis zum 8. April l. J. im Lehrerasyl zu Melchenbühl in bester Pflege; allein sein schweres Leiden

(Arteriosklerose mit Gehirnerweichung), und der Umstand, dass das erst seit kurzem bestehende Institut für schwere Krankheitsfälle nicht eingerichtet ist, und gerade die Pflege dieses Patienten das dortige Personal über die Massen in Anspruch nahm, veranlassten die Überführung des Schwerkranken nach dem benachbarten Beitenwil, wo Hr. Boss nach der ausdrücklichen Erklärung seiner ihn öfter besuchenden Anverwandten, die für seine Bedürfnisse einzig angemessene Pflege erhielt. Das Pflegegeld wurde aus den dem Patienten lebenslänglich zugesicherten Mitteln bestritten.

Der Aufenthalt in Beitenwil enthält gewiss nach keiner Richtung hin irgend etwas Anstössiges. Das Asyl will eben den chronisch Kranken aller Art und aus allen Verhältnissen seine Dienste anbieten. Hatte doch selbst dessen hochverdienter Gründer, Hr. Pfarrer Ochsenbein von Schlosswil, in der Zeit seiner letzten Erkrankung den Wunsch geäußert, sich unter seine Leidensgenossen versetzen zu lassen, und auf unserm Asylfriedhofe liegt sowohl er als seine ihm gleichgesinnte Gattin begraben.

Dr. Försters „Jugendlehre“. Der Einsender in Nr. 33 teilt uns mit, dass er in seinem Urteil über das genannte Werk, soweit es dasselbe in allgemein pädagogischem Sinne betrifft, mit der redaktionellen Bemerkung zu seiner Einsendung ganz einig gehe. Dagegen müsse er sich eben gegen die in der O. H.-Einsendung offenbar zutage getretene Tendenz verwahren, dass dieses im grossen und ganzen ja sehr verdienstliche Werk nun in allen Punkten und besonders punkto Religionslehre uns als das unbestreitbare Fundament angewiesen werde, auf dem die moderne Pädagogik unter allen Umständen aufgebaut werden müsse. Das und nichts anderes sei der Zweck seiner Einsendung gewesen.

Die Redaktion.

Hausaufgaben. (Korr.) Auf die hierauf bezügliche Anfrage der tit. Erziehungsdirektion an sämtliche Schulkommissionen des Kantons hat die Schulkommission von Täuffelen zu antworten beschlossen, dass sie eine Reglementierung in dieser Frage für unzweckmässig halte, die Bestimmung des Mehr oder Weniger von Hausaufgaben vielmehr in die Kompetenz der Ortsschulbehörden gestellt wissen möchte. Und das hat z. T. Herr W. mit seinen „Reflexionen“ getan!

R. D.

Schweiz. Handfertigkeitkurs in Biel. h. Bei unverminderter Sonnenglut wurde das aufgestellte Kursprogramm in der vierten Woche zu Ende geführt. Donnerstag den 12. August stattete Herr Erziehungsdirektor Gobat den verschiedenen Abteilungen einen Besuch ab; wie wir hörten, war er höchlichst befriedigt von den erzielten Resultaten. Freitag den 13. August, am letzten Kurstage, fand eine Ausstellung der während der vier Kurswochen verfertigten Gegenstände statt, welche sehr stark besucht war, namentlich auch von der Lehrerschaft von Biel und Umgebung. Durch ein einfaches Bankett im „Bären“ wurde abends der Kurs offiziell beendet. Die Kursteilnehmer statteten Herrn Zigerli für die ausgezeichnete Leitung des Kurses ihren Dank ab durch ein schönes Geschenk, und Herr Schulpräsident Tanner entbot allen im Namen Biels ein herzliches Lebewohl. Der Kurs wird gewiss gute Früchte tragen.

Undank ist der Welt Lohn. (Korr.) Droben in Mannried, wo — wie der Name andeutet — in alter Zeit auch Mannen, wirkliche Mannen wohnten, hat Lehrer G. seine beste Lebenskraft verbraucht und bei kargem Lohne sich abgemüht, Sitte zu lehren und Erkenntnis. Sein mageres Löhnlein nachzubessern, betreibt er seit vielen Jahren mit Kenntnis und Erfolg Bienenzucht. Hinter dem Schulhaus erhebt sich als Ausläufer des Mannenbergs ein mit wenigen Gras-

büscheln, einigen Tannen und vielem Gestrüpp bewachsener Fluhgrind, dessen Bodennutzen gleich Null ist. An passenden Stellen dieses Fluhgrinds hat Lehrer G. seine drei Bienenhäuschen mit über 30 Bienenvölkern aufgestellt. Plötzlich erhält er letzthin die schriftliche Weisung, innert fünf Tagen jenen Gemeinde-Fluhgrind von Bienenhäuschen und Bienen zu säubern. Und warum dies? Die zuständigen Behörden haben die Mannrieder angehalten, am Schulhaus einige absolut notwendige Reparaturen vorzunehmen, und nach Mannrieder Logik ist an dieser unerhört frechen Attake auf ihren Geldsäckel einzig der Schulmeister schuld, und drum: Wurst wider Wurst, Geldsäckel um Geldsäckel.

Diesen netten Schreibebrief stellte man dem Lehrer G. zu, trotzdem er schon seit längerer Zeit infolge Überarbeitung an seiner Schule nervenkrank darniederliegt. Wie rücksichtsvoll! Und die ärgsten Schreier sind just Leute, denen Lehrer G. Jahr für Jahr mit seinem guten Honig gratis die Gurgeln gesalbet hat.

Die dankbaren, edlen, ehrenfesten Mannrieder, sie leben hoch!

Paragraph 43 des Primarschulgesetzes und die Hausaufgaben. (Korr.) Die Schulkommission, welche laut Schulblatt Nr. 32, S. 553, der Meinung ist, die Erteilung von Hausaufgaben gehöre ins Gebiet der Lehrweise, und es dürfen nach § 43 des Primarschulgesetzes keine bindenden Vorschriften in bezug auf Hausaufgaben aufgestellt werden, befindet sich unserer Ansicht nach im Irrtum. Das Gesetz bestimmt die Schulzeit, und in dieser Zeit mag der Lehrer das Ziel zu erreichen suchen, wie er will und für gut findet. Da dürfen ihm bindende Vorschriften bezüglich Methode nicht gemacht werden. Dass er aber nach Belieben auch über die übrige Zeit der Kinder verfügen könne, das hat gewiss der Gesetzgeber nicht in den genannten Paragraphen hineinlegen wollen.

Lehrerverein des Amtes Aarwangen. Versammlung Mittwoch den 24. August 1904, nachmittags 2 Uhr auf dem Hinterberg bei Langenthal.

Traktanden: Lehrerinnenseminar (Referentin Frl. Bertha Scheidegger, Bleienbach). Nachmittags 4 Uhr: Kochproben und Vortrag über Witschis entfeuchtete Nährprodukte (Referent: Herr Witschi).

Zu zahlreichem Besuch ladet freundlich ein

Der Vorstand.

Jegenstorf. (Korr.) Nicht etwa überaus zahlreich versammelten sich die Mitglieder unserer Sektion am Montag Nachmittag den 8. August im freundlichen, heimeligen Schulhause zu Münchringen. Das Haupttraktandum bildete die Frage der Reorganisation vom staatlichen Lehrerinnenseminar Hindelbank. Nach Anhörung zweier Referate, eines für und eines gegen Hindelbank, wurden folgende Thesen angenommen:

1. Der Staat hat nach § 1 des Gesetzes über die Lehrerbildungsanstalten im Kanton Bern vom 18. Juli 1875 die Pflicht, ein eigenes staatliches Lehrerinnenseminar zu unterhalten.

2. Die Reorganisation der Lehrerinnenbildung ist zwingende Notwendigkeit.

3. Das staatliche Lehrerinnenseminar soll wenigstens drei Jahreskurse umfassen.

4. Das Konvikt ist für die ersten zwei Jahrgänge im Interesse der Landbevölkerung und mit Rücksicht auf die Studienkosten beizubehalten.

5. Das Lehrerinnenseminar ist nach der Stadt Bern zu verlegen.

6. Die Seminarreorganisation ist bis nächsten Frühling durchzuführen.

Langnau. (Korr.) Zur Besprechung der Thesen des Synodalvorstandes betreffend die Hausaufgaben hat die hiesige Primarschulkommission eine Extraversammlung angeordnet und dazu nicht nur sämtliche Primarlehrer und

-Lehrerinnen der Gemeinde eingeladen, sondern auch die Sekundarschulkommission, die Sekundarlehrer und -Lehrerinnen. Diese Versammlung hat sich der Hauptsache nach mit den aufgestellten Thesen einverstanden erklärt, insbesondere auch mit dem Verbot der Ferienaufgaben. Kein einziger Redner hat in der ziemlich allseitig benutzten Diskussion diese verteidigt, und es ist uns nicht recht begreiflich, wie diese im „Schulblatt“ noch in Schutz genommen werden konnten von dem Verfasser der Artikel in Nr. 22 bis 24, der doch die Hausaufgaben auf ein weises Mass einschränken wollte. Wahrlich, die Forderung, dass auch die Ferienkinder jeden Tag sich ein „paar Minuten“ mit der Schule beschäftigen sollen, ob sie nun bei ländlichen oder anderen Arbeiten mitzuhelfen haben oder in der Sommerfrische weilen und dort die Mithilfe der Mama die paar Minuten in Anspruch nehmen, die zeigt uns so recht, was man von der Beschränkung der Hausaufgaben in manchen Lehrerkreisen zu erwarten hat, und wie nötig es ist, schützende Vorschriften zu erlassen.

Ganz unzutreffend scheint uns die Bemerkung, von einem Zuviel könne nur auf der Mittelschule die Rede sein, nicht aber in der Primarschule. Es kommt uns nicht in den Sinn, die Kollegen und Kolleginnen von der Mittelschule von jeglicher Mitschuld freisprechen zu wollen. Dass aber gerade die Lehrerinnen auf der Elementarstufe in ihrem Wetteifer, recht weit zu kommen, oft vergessen, dass sie das jugendliche Gehirn schonen sollten, das ist eine ziemlich allseitig anerkannte Tatsache, und gerade da, wo Mittelschulen sind, treibt man vielfach schon auf der Elementarstufe recht hastig vorwärts, um ja die Aufnahme in die Sekundarschule oder ins Progymnasium zu sichern.

Entschieden verwahren müssen wir uns dagegen, dass die Schule die Pflicht habe, für die Zeit ausserhalb der Schule Arbeit zu verschaffen, wie dies in Nr. 31, Seite 538, des Schulblattes angedeutet ist. Wo das Elternhaus nicht für richtige Beschäftigung sorgt, das hiezu in erster Linie verpflichtet ist, da mögen Gassenleiste, Handarbeitsschulen usw. es tun; die Volksschule jeder Stufe möchten wir davon entbinden.

Bei der genannten Versammlung zeigte sich eine entschiedene Meinungsverschiedenheit nur inbezug auf die 1. These, die für die 3 ersten Schuljahre die Hausaufgaben gänzlich untersagen will. Einig war man, dass ein solches Verbot, wenn es aufgestellt würde, allgemein gelten müsste, und dass man nicht wieder eine Ausnahme machen dürfte für „ländliche Verhältnisse mit grossen Klassen“. Während aber die einen, nahezu die Hälfte, im übrigen an der These festhalten wollten, fanden die andern für gut, auch schon hier Hausaufgaben in beschränktem Masse zuzulassen, und die anwesenden Lehrerinnen erklärten, ohne Hausaufgaben sei es nicht möglich, den Anforderungen des Unterrichtsplanes und des Inspektors zu genügen. Schliesslich entschied die Mehrheit dahin, es sollen wenigstens im ersten Schuljahr keine Hausaufgaben erteilt werden. Ob die Kinder Freude daran haben, daheim zu zeigen, was sie können, fällt weniger in Betracht, als die Frage, ob es für die Entwicklung des Kindergehirnes gut sei, wenn nun plötzlich mit dem Schulanfang zu dem dreistündigen Stillsitzen in der Schule noch das „Lernen“ daheim hinzukommt. Die pädagogischen Nachweise von dem erziehenden Einflusse der Hausaufgaben sind meist aus der Studierstube und nicht aus der Schulstube hervorgegangen und berücksichtigen zu wenig, was dem Kinde in gesundheitlicher Beziehung gut tut.

Ein Schulkommissionsmitglied und Familienvater sprach sich in obiger Versammlung dahin aus, er hätte die ganze Frage am liebsten in einer einzigen These abgetan: Hausaufgaben dürfen keine gegeben werden.

Seftigen. (Korr.) Schulfreundlichkeit. Dass es der hiesigen Bevölkerung nicht nur darum zu tun ist, dass ihre Kühe, Rinder und Muneli wohlgeraten, sondern dass derselben auch Schule und Erziehung am Herzen liegen, das beweist die zahlreiche Einwohnergemeindeversammlung von Samstag den 23. Juli 1904. Es wurden folgende erfreulichen Beschlüsse gefasst: 1. Es ist für die Elementarklasse (1., 2., 3. Schuljahr) ein neues, den Anforderungen entsprechendes Lehrzimmer zu erstellen. 2. Dem Lehrer der Oberklasse wird eine Besoldungsbesserung von Fr. 100 zuerkannt. 3. Die Unentgeltlichkeit der Lehrmittel und Schulmaterialien wird in allen Klassen eingeführt. 4. Es wird eine dritte Arbeitsschule krüiert.

* * *

Preisfragen. Die Preisfragen der Schläflistiftung, ausgeschrieben von der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft lauten: Auf den 1. Juni 1905: „Chemische Analyse der Wasser und des Untergrundes der grösseren Schweizerseen, Diskussion der Resultate.“ Auf den 1. Juni 1906: „Monographie der schweizerischen Isopoden.“ Da diese Aufgabe auf 1. Juni 1904 keine Lösung gefunden hat, wird sie zum zweiten Male ausgeschrieben. Der einfache Preis beträgt 500 Franken. Die prämierten Arbeiten bleiben Eigentum des Verfassers. Die Bewerber müssen Schweizer oder in der Schweiz dauernd niedergelassen sein. Die Bewerber haben ihre Arbeiten bis zur bezeichneten Zeit dem Präsidenten der Kommission der Schläflistiftung, Herrn Prof. Dr. Albert Heim, in Hottingen-Zürich 5 einzusenden.

Erinnerungen an den Ferienkurs in Lausanne. Wie recht und billig, wird der kürzlich abgelaufene Lehrerkurs in Bern auch im Berner Schulblatt seine Blüten treiben, und es ist gut, dass man sich die Eindrücke gegenständlich mache, sie dadurch vertiefe und auch in anderen die Lust erwecke, auf- und vorwärts zu streben.

Doch auch der gleichartige Kurs in Lausanne ist eines Kreuzleins wert, obwohl unsere Regierung für den Besuch desselben keine Subvention zu leisten vermochte, was von den Waadtländern etwas abfällig beurteilt wurde. Es waren infolge dieser Zurücksetzung nur drei Bernerlehrer an diesem Kurs, der im ganzen 136 Teilnehmer zählte, worunter 55 Damen. Von diesen 136 stellte das Waadtland 81, Neuenburg 14, Zürich 12, Freiburg, Tessin, Bern und St-Gallen je 3, Aargau, Genf, Basel und Thurgau je 2, das Ausland 9.

Für Dozenten und Hörer war es keine Kleinigkeit, bei einer ununterbrochenen Hitze von 25—30° geistesfrisch zu bleiben. Doch wo ein Wille ist, ist auch ein Weg, und die Professoren gingen mit gutem Beispiel voran, und dies ist nicht das geringste, was sie uns auf den Schulweg mitgaben. Dass Professoren gelehrt sind, nimmt man als selbstverständlich an; aber dass auch sie durch Gewissenhaftigkeit und durch Begeisterung für ihre Arbeit uns Kleineren den Weg zu Erfolgen wiesen und zeigten, dass ohne Opfer kein Gelingen ist, dafür sei ihnen noch besonders gedankt.

Wir Deutschen schwärmten besonders für unsern Professor Gräser, der unser Französisch in die Kur nahm und uns auch zu Worte kommen liess, was eben eine Hauptsache war und unsere latenten Sprachkünste von dem Banne passiven Schweigens erlöste. „Lehrer, lerne schweigen, damit die Schüler sprechen lernen“, nahm ich als pädagogische Frucht nach Hause.

Auch die andern Herren wurden uns wert: Seminardirektor Guex, dessen Feuereifer durch keine Tropenhitze zu bändigen war und der uns in der neuern Pädagogikgeschichte die grossen Gedanken unserer Bahnbrecher vorführte: den

realistischen Aufschwung in Amerika, die Geisteskraft des Engländers Spenser und des Deutschen Herbart besonders hervorhebend, machtvolle Anregungen zum Studium der Menschenbildung.

Professor Blanc, der unsere Sezierübungen leitete, wies uns, Naturkunde an den Objekten zu treiben, statt nur Bücherurteile zu lesen und die eigene Sinnestätigkeit zu begraben, wie man's oft in der Schule treibt, um den Unterrichtsplan durchzupeitschen und Wortexamen zu machen dem einsichtigen Publikum zu lieb. Derselbe Meister liess uns auch den Wert des Zeichnens sehen in den rasch hingeworfenen Skizzen der von uns seziierten Schlachtopfer.

Das Skizzieren wird in der Schule noch viel zu wenig angewendet; wenn aber einer meint, er könne es nicht, so hilft nichts als mutiges Probieren und wieder Probieren; eine schlechte Skizze ist immer noch besser als gar keine.

Professor Rosier aus Genf, der bekannte Autor geschätzter Geographiebücher, sprach mit Sachkenntnis über Heimatkunde, Karten, Reliefs, Professor Matthey über moderne französische Literatur, Professor Maillefer über die Anfänge der alten und der neuen Eidgenossenschaft, Professor Seippel aus Zürich über Japan, das er aus eigener Anschauung kennt.

Ein gedrängt volles Auditorium hatte stets Herr Professor Dufour, welcher mit unnachahmlicher Geschicklichkeit Vorlesungen und Experimente miteinander verband und durch beide uns nachwies, was in der Hand eines sachkundigen, praktisch findigen Mannes der Physikunterricht sein kann und zwar auch bei beschränkten Geldmitteln der Schulen, wenn nur der Lehrer die Sache anzugreifen und die natürlichen Hilfsmittel zu verwerten weiss.

Andere Kurse entzogen sich meiner Wahrnehmung; nicht aber die zwei Ausflüge auf die Rochers de Naye und die Rundfahrt auf dem klarblauen Lac Léman, wo wir das savoyische Ufer berührten und Schloss Chillon besichtigten und bei der interessanten Rhonemündung traversierten, wo sich das klare Wasser des Sees und die trüben Fluten des Flusses lange unvermischt erhalten. Beim Anblick der fruchtbaren savoyischen Ufer und des Reichtums an Wald und Bausteinen brachte jemand der kurzsichtigen Eifersuchtpolitik der kleinen Kantone ein Pereat aus, weil sie die Berner hinderte, das Gewonnene zu behalten.

Am eindrucksvollsten war die Fahrt von Territet nach Glion; bei dieser schwindlig steilen Erhebung bietet sich eine stets wechselnde Ansicht des mächtigen Sees und der herrlichen Landschaft von Montreux und Umgebung, die auch dem Trockensten unauslöschlich ins Herz grub, welcher Reize die Natur fähig ist, und diese Natur ist unser Vaterland.

Reisen sollte der Lehrer, da wird er Geograph, Naturfreund, Vaterlandsfreund, wird sehen, was unser Land und Volk ist; dann kann er's auch andere lehren und zu den Herzen sprechen, weil es ihm selber von Herzen geht.

In Summa, es waren arbeitsvolle, gesegnete Tage und brachten reichen Gewinn geistiger Erhebung. Auch die Schulen werden dabei nicht leer ausgehen, sondern einen Hauch dieses Geistes verspüren. F. B.

Briefkasten.

Mehrere Einsendungen konnten nicht mehr aufgenommen werden, da sie zu spät einlangten.

Kreissynode Konolfingen. Sitzung Samstag den 27. August 1904, nachmittags 1½ Uhr, im Hotel Bahnhof zur Kreuzstrasse.

Traktanden: 1. Reorganisation des Lehrerinnenseminars in Hindelbank. Referent: Herr Schulinspektor Reuteler. 2. Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet höflichst ein

Der Vorstand.

Pension Alpenruh, Kandergrund.

Restaurant $\frac{3}{4}$ Stunden vom Bahnhof Frutigen, an der Route Frutigen-Blausee-Kandersteg. — Empfiehlt sich den Herren Kollegen bei Schüler- und Vereinsausflügen; Wanderstation für schweiz. Lehrer; gute, billige Familienpension in schönster Lage. Auch Alpaufenthalt am Fusse des Ärmighorns.

Stoller, Lehrer.

Bern. — Oberseminar. Lehrstellenausschreibung.

Infolge Todesfalls wird hiermit die Stelle eines Lehrers für **Physik, Chemie, Mathematik und mathematische Geographie** am Oberseminar in Bern ausgeschrieben. Fächeraustausch vorbehalten. Verpflichtung zu 22 bis 28 wöchentlichen Stunden. Anfangsbesoldung Fr. 4000 bis 4300; dazu eine Dienstzulage, die von drei zu drei Dienstjahren um Fr. 300 bis zum Höchstbetrag von Fr. 900 ansteigt. Amtsantritt auf den 17. Oktober nächsthin.

Anmeldung bei der **Direktion des Unterrichtswesens in Bern bis 27. August nächsthin.**

(H 4576 Y)

Bern, den 8. August 1904.

Direktion des Unterrichtswesens.

Schulausschreibung.

Ziegelried bei Schüpfen, Amt Aarberg.

a) **Oberklasse** (5.—9. Schuljahr) wegen Demission. Kinderzahl zirka 50. Gemeindebesoldung Fr. 700, dazu Wohnung, Garten und Holz. Landentschädigung Fr. 50. Staatszulage. Pflichten nach Gesetz. Erteilung von Fortbildungsschulunterricht gegen Entschädigung von Fr. 120.

b) **Unterklasse** (1.—4. Schuljahr) wegen Demission. Kinderzahl zirka 45. Gemeindebesoldung Fr. 550, dazu Wohnung, Garten und Holz. Landentschädigung Fr. 50. Für die Arbeitsschule Fr. 50. Staatszulage. Pflichten nach Gesetz.

Persönliche Anmeldung für beide Stellen bis und mit 29. August 1904 beim Präsidenten der Schulkommission, Herrn Rudolf Zingg, Landwirt in Ziegelried.

Die definitive Wahl findet den 30. August statt, um den Gewählten ev. noch rechtzeitige Demission zu ermöglichen.

Die Schulkommission.

In ostschweizerisches Knabeninstitut per Mitte September tüchtiger, gutempfohlener, unverheirateter

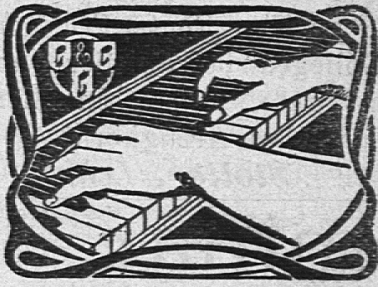
Sprachlehrer event. Sekundarlehrer

gesucht. Anteil an Aufsicht. Gutbezahlte Stelle.

Gefl. Offerten mit curriculum vitæ, Zeugniskopien, Photographie und Gehaltsansprüchen sub Za G 1324 an **Rudolf Mosse, St. Gallen.**

Stellvertreter gesucht

für die Zeit vom 30. August bis 17. September von **H. Iff, Langenthal.**



Pianos, Harmoniums
Verkauf, Umtausch, Vermietung.

Stimmungen prompt.
Alle Reparaturen billigst.

Gebr. Hug & Co., Zürich.

Besondere Bezugsvorteile für die HH. Lehrer.

Hotel Bellevue und Bahnhofhotel

Frutigen.

Für Schulen, Vereine und Gesellschaften bestens empfohlen.

Mässige Preise. Pension von Fr. 5 an. Für Familien Arrangements.

Fr. Hodler-Egger, Besitzer.

Interlaken

Hotel-Pension Bavaria „Bairische Brauerei“

mit über 100 Fremdenbetten, am Höhweg, zunächst dem Kursaal, 5 Minuten von der Dampfschiff- und Eisenbahnstation „Ost“. Grosser, prachtvoller Garten mit gedeckten Terrassen. Restauration zu jeder Tageszeit.

J. Hofweber, Eigentümer.

Leubringen ob Biel

Neuerstellte Drahtseilbahn ob Biel

Züge alle $\frac{1}{2}$ Std. Fahrtaxen für Schulen: Berg- und Talfahrt je 10 Cts. Tit. Lehrerschaft frei.

Hotel zu den 3 Tannen

Für Schulen spezielle Preise.

C. Kluser-Schwarz, Besitzer.

NB. Natürlichster Weg zur berühmten Taubenlochschlucht

Isenfluh

Hotel und Pension Alpina

Unvergleichliche Aussicht auf Jungfrau und Hochgebirge. Lohnende Ausflüge für Vereine und Schulen nach Lauterbrunnen-Wasserfällen, Mürren, Schilthorn etc. — Bescheidene Preise.

Der Besitzer: Gottfr. Werren.

Verantwortliche Redaktion: Samuel Jost, Oberlehrer in Matten b. Interlaken.

Druck und Expedition: Böhler & Co., Bern.